

Die Welt | 14.03.16

Wie konnte man ihm böse sein?

Giuseppe Marcone war ein fröhlicher, chaotischer junger Mann. Bis er angegriffen und in den Tod gejagt wurde. Autorin Roswitha Quadflieg hat sein Leben rekonstruiert *Von Marko Martin*

An einem frühen Septembermorgen 2011 steht der 1988 in Berlin

(Link: <http://www.welt.de/themen/berlin-staedtereise/>) geborene Giuseppe Marcone auf dem U-Bahnhof Kaiserdamm und wartet zusammen mit seinem besten Freund Raul auf den einfahrenden Zug. Zuvor waren sie auf einer Party gewesen: Giuseppes ehemalige Klassenkameraden sprachen über ihre Freundinnen und über Zukunftspläne, machten Computerspiele und diskutierten auch die Frage, wie man sich im Falle von Straßengewalt wappnen könne. Der groß gewachsene Giuseppe, der den israelischen Kampfsport Krav Maga trainiert und auch schon mal – als Nichtjude – die Synagoge in Charlottenburg bewacht hat, plädiert für Deeskalation: Besser trouble maker meiden anstatt sich von ihnen hineinziehen lassen in deren krude und triste Machowelt.

Giuseppe Marcone, ein fröhliches Weltkind, der nach diversen Praktika zur Zeit in der väterlichen Pizzeria als Koch arbeitet und bald seinen Wehrdienst bei den Gebirgsjägern in Bayern antreten will, hat noch eine ganze Menge vor in seinem Leben. Giuseppe, den seine ehemalige Religionslehrerin als "ganz gewiss keinen Intellektuellen" beschreibt und die Klassenlehrerin als sympathischen Wuschelkopf, ist (schüchterner) Frauenschwarm und erklärter Tel-Aviv (Link: <http://www.welt.de/themen/tel-aviv-staedtereise/>) -Fan, ein Kumpel-Typ mit fein entwickeltem Gerechtigkeitsgefühl; gleichzeitig geht er dem Freundeskreis "mitunter gehörig auf den Sack" mit seiner permanenten Unpünktlichkeit. "Aber wie konnte man ihm böse sein?"

Giuseppe Marcone wird nie die U-Bahn einfahren sehen, denn zuvor werden er und Raul auf dem Bahnsteig von zwei jungen Erwachsenen (also keinen "Jugendlichen") kurdisch-türkischer Herkunft angepöbelt und geschlagen. Um nicht zurückschlagen zu müssen und gleichzeitig voller Todesangst, rennt Giuseppe die Treppe zum Kaiserdamm hoch, wähnt in seiner Panik die mehrspurige Straße frei – und wird von einem Auto erfasst, in die Luft geschleudert und an einen Ampelmast gedrückt. Der 23-jährige, Sohn einer bulgarisch-griechischen Mutter und eines italienischen Vaters, stirbt noch am Tatort. Die Schriftstellerin (Link: <http://www.welt.de/themen/autoren/>) Roswitha Quadflieg, bekannt für ihre konzise und ohne Tremolo nachfragende, sondierende Prosa, hat jetzt "Das kurze Leben des Giuseppe M." rekonstruiert.

Entstanden ist eine Collage aus den Erinnerungen der Freunde und Freundinnen, der Eltern und Geschwister, der Kollegen und Lehrer. Keine künstlich poetisierende Anverwandlungs-Anmaßung befleckt diese Buchseiten, die auch in keiner Zeile hagiographisch sind: Der freundlich-schusselige Giuseppe M., Altruist und Chaot, kampfsportbegeisterter Harmonie-Sucher, wird vom juristischen "Fall mit Todesfolge" wieder zu einem Menschen. Dennoch wird nicht auf die Tränendrüse gedrückt, und es ist von analytischer Stringenz, wenn Quadflieg, die sich bei den Befragungen von Giuseppes Umfeld eher zurücknimmt, in ihrem Nachwort schreibt: "Was am 17. September 2011 in Berlin geschah, könnte Stoff für eine Diskussion sein, warum Familien, die aus anderen Ländern nach Deutschland (Link: <http://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/>) kommen, die alle mit ähnlichen Widerständen zu kämpfen haben, sich auf so unterschiedliche Weise in diese Gesellschaft integrieren - Berufe ergreifen oder von der Stütze leben oder kriminell werden."

Denn auch in Giuseppes deutsch-italienisch-israelisch-russisch-weißrussisch-dänisch gemischtem Freundeskreis gibt es genügend Bruch-Erfahrungen und nicht nur multikulturellen Frohsinn. Im Anhang des Buches ist in den Kurz-Biographien (Link: <http://www.welt.de/themen/biografien/>) der Befragten von frühzeitig verstorbenen Müttern, gescheiterten Ehen der Eltern und den eigenen Trial-and-error-Erfahrungen zu lesen. Das ist

wunderbar konkret und gleichzeitig Einspruch gegen einen auf den Hund gekommenen Sozial-Paternalismus, der solche Lebens-Anstrengungen mit Schulterzucken quittiert und gleichzeitig die Dauer-Scheiternden mit dem Prädikat "Opfer unserer Gesellschaft" hätschelt.

Die fiktiven Opfer sind jedoch reale Täter, und weder der zum Tatzeitpunkt 21-jährige Berufsabrecher Ali T. noch sein gleichaltriger Kumpan Baris B. wurden für ihre Menschenjagd wirklich zur Rechenschaft gezogen. Stattdessen eine Bewährungsstrafe (sic!), da "die eingetretene Todesfolge Züge eines Unglücksfalles" aufweise und "der geschädigte Giuseppe Marccone über den Kaiserdamm lief, ohne auf den Verkehr zu achten"; seine Todesangst könne nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden.

Ralph Ehestädt heißt der furchtbare Jurist, der die "als minder schwer zu klassifizierende Tat" zum dumpfen Wohlgefallen der im Gerichtssaal anwesenden Familien-Entourage der Täter sogar noch für Streicheleinheiten nutzt: "Ali T. war durch die öffentlichkeitswirksame Hauptverhandlung mit großer Medienpräsenz und damit einhergehender öffentlicher Stigmatisierung belastet; nach all dem ist zu erwarten, dass er sich schon die Verurteilung zur Warnung dienen lassen wird."

Giuseppes Mutter Vaja: "Falls die Täter tatsächlich ein Schuldbewusstsein gehabt, vielleicht sogar Reue empfunden haben, wurde es ihnen durch das Urteil genommen. Dabei müssten die erleben, dass sie für ihr verkorkstes Leben verantwortlich sind – und nicht wir. Wenn ich diese Familien beobachte, denke ich manchmal, sie erziehen ihre Kinder nicht, sie mästen sie nur. "

Ali T., inzwischen längst wieder polizeilich auffällig geworden, scheint die behauptete "Stigmatisierung" robust weggesteckt zu haben. Auf Roswitha Quadfliegs Brief mit der Bitte um ein Gespräch blafft er der Chronistin äußerst selbstsicher auf den Anrufbeantworter: "Ich meine, äh, was denken Sie sich dabei, dass ich nach drei Jahren einfach so mit Ihnen so'n Ding abziehe oder wie? Man will die Sache vergessen. Lassen Sie mich damit in Ruhe. Schönen Tag noch. Ciao!"

Und Giuseppes Freunde und die Familie, das "italienische Blut" des in Neapel geborenen Vaters? Wenn sie sich "rächen", dann auf diese Weise: Vermeintliche kulturelle Prägungen nicht absolut setzen, sondern aus ihren Fragmenten die Erinnerung bewahren an einen wunderbaren Menschen: Die Familie ist katholisch, doch übernimmt die Beerdigung ein Rabbiner. Giuseppes Freund Max, ein Afrodeutscher, sagt: "Was er am Judentum so toll fand? Als erstes hat ihn Israel ([Link: http://www.welt.de/themen/israel-reisen/](http://www.welt.de/themen/israel-reisen/)) fasziniert. Und der jüdische Humor. Seiner war ähnlich. Und die Jungs von der Armee haben ihm Eindruck gemacht."

Velin, Giuseppes älterer Bruder: "Die Aufgabe einer Armee bestand für ihn nicht darin, anzugreifen, sondern Gesellschaften zu sichern. Er hat sich viel mit Geschichte beschäftigt. Und ja, Israel war sein Traumland! Und er konnte Kompetenz nur anerkennen, wenn sie wirklich kompetent war." Ein böswillig - und nicht etwa "tragisch", wie der fatale Richter bei der Urteilsbegründung säuselte - zerstörtes, ein unnatürlich kurzes Leben: Aber eines, und das bleibt, das frei war von Kleinmut und Niedertracht. Möge Roswitha Quadfliegs Buch viele aufmerksame Leser finden.

Roswitha Quadflieg: "Das kurze Leben des Giuseppe M. Ein Opfer von Jugendgewalt."
Transit Verlag, Berlin 2016, 127 S., geb., 16,80 €

© WeltN24 GmbH 2016. Alle Rechte vorbehalten

WELT DIGITAL testen und 50% sparen

➤ JETZT ZUGREIFEN

Nur bis 28.03.